



## Warum wählen welche Arbeiter:innen eine rechtsextreme Perspektive?

Vor den »Gegenstrategien« kommt die Analyse – von Renate Hürtgen\*

In: *express* 1/2025

Die jüngsten Wahlergebnisse nicht nur in Brandenburg fallen eindeutig aus: Unter Arbeiter:innen sind besonders viele Wähler:innen von rechtsextremen Parteien. Auch der scheinbar nicht mehr aufzuhaltende Aufstieg der rechtsradikalen Parteien, die in den letzten 40 Jahren europaweit auf durchschnittlich 20 Prozent anwachsen und inzwischen in zahlreichen europäischen Staaten wenigstens zu »Regierungsanwärtern« avancieren, beruht auf einem besonders hohen Stimmanteil von lohnarbeitenden Menschen. Es wären gerade einstige Hochburgen der Arbeiterbewegung wie »Thüringen, Billancourt, Ostflandern oder die Vororte Wiens«, die in den letzten Jahren von den extremen Rechten geradezu erobert worden seien.<sup>1</sup> Haben die Arbeiter:innen Europas die Seiten gewechselt? Erleben wir einen proletarischen Rechtsruck ähnlich dem der 1930er Jahre?

### Das schiefe Bild vom »Seitenwechsel«

Ein Essay von Anton Jäger bringt etwas Schwung in die kaum noch hinterfragten Selbstverständlichkeiten. Wie verhält es sich tatsächlich mit der auch bei uns verbreiteten Annahme vom »Seitenwechsel« einer bis dahin eher linken Arbeiterschaft ins rechte Lager? Stimmt, so fragt Jäger, die These, dass die europäischen Arbeiterklassen mit dem Übergang zu einer neuen postindustriellen Gesellschaft ihre bisherige Heimat verlassen haben und zum entgegengesetzten Ende des politischen Spektrums abgewandert sind? Wir haben diese Vorstellung von einer Arbeiterschaft, die sich aus ihrem kommunistischen oder sozialdemokratischen Milieu entfernt und nun das andere »Extrem« gewählt hat, anhand des autobiografischen Essays »Rückkehr nach Reims« von Didier Eribon ausführlich diskutiert und als Erfahrungsbericht mehrheitlich stimmig gefunden. Eribon beschreibt, wie seine ehemals kommunistischen Eltern in den 2000er Jahren begannen, den Front National zu wählen und wie sie damit nicht nur einen politischen Bruch vollzogen hätten, sondern quasi in eine andere Kultur und Lebenswelt übergewechselt seien.

Aber stimmt dieses Bild? Auf welchen Annahmen beruht diese Implikation vom »Seitenwechsel«? Zum einen, gibt Anton Jäger zu bedenken, gerieten wir damit unversehens in eine dem Totalitarismus nahe Interpretation vom »Hufeisenmodell«.<sup>2</sup> Danach würden die Arbeiter:innen ein anderes »extremes« Modell und nicht »die Mitte« wählen, weil Linke und Rechte doch immer noch mehr gemein hätten als beide mit der liberalen Elite. Diese These

<sup>1</sup> Anton Jäger: Warum gewinnen rechtsradikale Parteien quer durch Europa Stimmen aus der Arbeiterklasse? RLS Hintergrund, 16.10.2024, <https://www.rosalux.de/news/id/52626/rechtsruck-von-unten>

<sup>2</sup> »In diesem Modell ziehen sich die beiden extremen Enden des politischen Spektrums an oder ergänzen sich sogar und bewegen sich wie Magnete aufeinander zu. Man unterstellt, dass rechts ist wie links, rechtsextrem wie linksextrem und dass beide für Gewalt und gegen den Verfassungsbogen des demokratischen Zentrums oder der demokratischen Mitte sind.« Hajo Funke, zitiert in: <https://www.n-tv.de/politik/Extremismus-links-ist-nicht-gleich-rechts-article21584203.html>.

habe – so Jäger – umso mehr Plausibilität bekommen, je deutlicher die extreme Rechte eine soziale und europafeindliche Position eingenommen hätte. »Rechtsnationale Formationen vom Front National bis zu Jörg Haider's FPÖ wurden als Arbeiterpartei dargestellt oder unter die Rubrik ›Populismus‹ gefasst« (Jäger 2024, S. 2). Die bürgerlichen Parteien hätten im selben Zug ihre Agenda immer mehr nach rechts verschoben und die Linke meine, sie könne die rechten Arbeiter-Wähler:innen mit besseren populären Argumenten zurückgewinnen.<sup>3</sup>

An anderer Stelle wird der Autor deutlicher und warnt die Linke davor, anzunehmen, der neue Rechtsradikalismus sei »ein authentischer Ausdruck von Nöten der Arbeiterklasse«, die, von der Linken »im Stich gelassen«, wieder auf den richtigen Weg zu bringen sei (ebd., S. 5). Es wäre jedoch höchst gefährlich, so Jäger, einen sogenannten Seitenwechsel anzunehmen, der dazu geführt habe, dass bei den zum Rechtsextremismus übergelaufenen Arbeiter:innen ein, wenn auch rechts-entstellter, aber immer noch emanzipatorischer Kern zu finden sei, der positiv umgelenkt werden könne. Nach solchen Überlegungen fällt einem besonders ins Auge, wie problematisch Analysen sein können, die von einem gesetzten positiven Arbeiterklassenbewusstsein und einer eher linken Heimat ausgehen, von wo Teile der Arbeiterschaft nun nach rechts gewechselt hätten.<sup>4</sup>

In Anton Jägers Essay werden entscheidende Fragen aufgeworfen, auf die wir Antworten brauchen, wenn wir den sozialen Charakter dieses neuen Rechtsextremismus verstehen wollen. Wie sieht deren soziale Zusammensetzung tatsächlich aus? Wer ist warum in rechtsextremen Parteien und Gruppen aktiv? Wie unterscheidet sich der heutige Rechtsextremismus vom Faschismus der 1930er Jahre? Kann das gegenwärtige rechtsextreme Milieu seine Anhänger:innen mobilisieren, kommt es zu einer rechten Milieubildung? Lässt sich überhaupt von einer proletarischen rechten »Bewegung« sprechen? Als Beobachter des europäischen Rechtsextremismus kommt Jäger zu dem Ergebnis, dass deren Vertreter:innen sich allein schon dadurch von den Faschisten des letzten Jahrhunderts unterscheiden würden, dass sie weder ein Programm hätten, noch tatsächlich Massen mobilisieren könnten. Vielmehr lebe der Rechtsextremismus, nach Jäger, von einer allgemeinen Abnahme politischer Aktivität: »Was an den Wahlerfolgen der AfD und rechtsradikaler Parteien im Westen generell viel stärker auffällt, ist, dass sie sich keiner Re-, sondern Demobilisierung verdanken: Die meisten Arbeiter:innen wenden sich von der Politik ab, während einige wenige zur extremen Rechten wechseln – und dieser kleine Teil wird dann als repräsentativ für die demobilisierte Klasse insgesamt dargestellt« (ebd., S. 5).

### Leerstelle Klassenanalyse

Ob diese Annahmen so auch für Deutschland gelten, werden die nächsten Wahlen zeigen. Stimmig scheint mir in jedem Fall die Beschreibung, dass bei den rechtsextremen Parteien heute kein wirklich neues Milieu entsteht, keine festen Bindungen, die das traditionelle kommunistische oder sozialdemokratische Milieu einst auszeichnete. »Eine online-Chatgruppe ist nicht dasselbe wie die casa del popolo...« (ebd., S. 3). Jene Arbeiter:innen, die eine rechtsextreme Partei wählen, blieben vereinzelt, es bilde sich kein neues Kollektiv, vielmehr bleibe für die extreme Rechte zu stimmen eine »Privatsache, die man für sich behält, kein öffentliches Engagement – ein eher passiv-aggressives als aktives, eher informelles als formelles Verhalten« (ebd., S. 5). Zu einem vergleichbaren Ergebnis sind die Autor:innen des Artikels »Die AfD – eine ›Arbeiterpartei‹ ohne betriebliche Basis?«, gekommen, wenn sie beschreiben, dass die AfD durchaus als »Meinungsbildner«, nicht aber als »organisierende Kraft« in den Betrie-

<sup>3</sup> Jäger verweist auch auf die Gefahren einer populistischen Interpretation der neuen extremen Rechten wie sie in den Begriffen »Le-Pen-Linke« und »rot-braune Politik« zum Ausdruck kämen. Ebenda, S. 2.

<sup>4</sup> Die »linke Energie, rechts gewendet«, hätte es Karl Korsch 1941 formuliert. »Nur zu gern würde man Karl Korsch glauben, dass sich hinter der Maske der Reaktion noch ein potenziell emanzipatorisches Profil verbirgt, das auf den Ruinen der Arbeiterbewegung erneut ein linkes Gebäude errichtet werden könnte«, Jäger, 2024, S. 1.

ben präsent sei.<sup>5</sup> Ob sich aus solchen Beobachtungen ableiten lässt, dass der »proletarische Rechtsruck« nicht stattgefunden hat, scheint mir damit noch nicht bewiesen. Die Lektüre des Artikels macht allerdings klar, dass wir endlich mit Hilfe einer differenzierten Klassenanalyse den europäischen und den deutschen Rechtsextremismus im Besonderen verstehen lernen müssen.

Eine solche Klassenanalyse haben wir jedoch weder für den deutschen Rechtsextremismus, noch für die rechtsaffine Arbeiterschaft vorliegen. In seinem jüngsten Aufsatz »Die verlorene Ehre der Arbeiter« versucht Klaus Dörre dennoch eine Antwort auf die Frage zu geben, wer die Arbeiter:innen sind, die AfD wählen.<sup>6</sup> Zurecht will er zuvor geklärt wissen, wer überhaupt zur Arbeiterklasse zählt: Sind es all jene, die Lohn beziehen? Dann wären es, hält Dörre fest, acht Millionen, das seien nur 17 Prozent aller Erwerbstätigen. Das würde, nach Dörre, auch der bekannten Zahl von Selbsteinschätzungen als »Arbeiter« in den Nachwahlbefragungen entsprechen, die anderen, etwa »Vorarbeiter, Meister und Techniker«, zählten sich fälschlicherweise zur Mittelschicht (Dörre 2024, S. 2). Eine fehlende Klassenanalyse mache es daher schwer, diejenigen »Arbeiteranteile an Erwerbstätigen präzise zu bestimmen«, die AfD wählen (ebd.). Es brauche daher Kriterien der Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse, objektive Kriterien, denn die subjektive »Selbstverortung« sei aus vielerlei Gründen problematisch.<sup>7</sup>

Dörre schlägt den Begriff der »Arbeiterklassenlage« vor, der nicht nur die Produktionsarbeiter:innen, sondern Beschäftigte, die sich der »Mitte« zurechneten, ebenso wie »auch die Krankenschwester, das Personal von Kindertagesstätten, (den) Briefzusteller oder die Zugbegleiterin« einschließe. Sie alle würden »zu den relativen Verlierern der Globalisierung zählen« (ebd., S. 2). Die rasante materielle Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen, Preissteigerungen, hohe Mieten, zunehmende Existenzängste betreffen sie alle und führten zu dem »in der Arbeiterschaft verbreitete(n) Empfinden, sozial benachteiligt, abgewertet und folglich entehrt zu sein« (ebd., S. 2).

Klaus Dörres Vorschlag, dass all jene, die von den negativen Folgen der neoliberalen Globalisierung besonders hart betroffen seien und die sich infolgedessen zu den Verlierer:innen dieser Entwicklung zählten, zu einer Klasse gehörten, scheint mir problematisch. Zumal sich das gemeinsame Gefühl, benachteiligt, abgewertet und entehrt zu sein, dass Dörre hier zu einem entscheidenden Kriterium der »Arbeiterklassenlage« erklärt, methodisch nicht wirklich von der »Selbstverortung« als »Arbeiter« unterscheidet. Dieses Kriterium aber hatte Dörre selber im Artikel als unzureichend für eine Analyse befunden.

Die von Dörre in Anschlag gebrachte »Arbeiterklassenlage« gibt leider weder Auskünfte darüber, in welchem sozial heterogenen und politisch differenzierten Zustand sich die Klasse derzeit befindet, noch wissen wir so, wie sich der Rechtstrend in welchen sozialen Schichten und aus welchen Motiven gerade vollzieht. Denn die von Dörre beschriebene Stimmung ist ja nicht klassenspezifisch, sie hat sich auch in anderen Teilen der Bevölkerung verbreitet: unter prekären Akademiker:innen, kleinen Handwerker:innen, Selbständigen und leitenden Angestellten, von denen unterschiedlich viele aus denselben Gründen rechtsextremistische Parteien wählen. Zudem fallen die objektiven Verschlechterungen der Lebenslagen und das Empfinden, sozial benachteiligt und abgewertet zu sein, in der von Dörre als soziale »Arbeiterklassenlagen« zusammengefassten Beschäftigten sehr unterschiedlich aus. Gänzlich unbeachtet bleibt zudem, dass die meisten der von den schlechter werdenden Lebensbedingungen bedrohten Beschäftigten, darunter auch die »Arbeiter«, mit den gleichen Existenzängsten konfrontiert sind und trotzdem nicht die AfD wählen. Wie lassen sich Gegenstrategien entwi-

<sup>5</sup> Richard Detje, Dieter Sauer, Ursula Stöger, Hilde Wagner: Die AfD eine »Arbeiterpartei« ohne betriebliche Basis?«, *Zeitschrift Luxemburg*. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. Dezember 2024, <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/afd-in-arbeiterschaft/>

<sup>6</sup> Klaus Dörre: Die verlorene Ehre der Arbeiter. Wie Populisten die Problemrohstoffe der Gesellschaft ausnutzen, bpb, 20.11.2024 <https://www.bpb.de/themen/parteien/rechtspopulismus/556662/die-verlorene-ehre-der-arbeiter/>

<sup>7</sup> Selbsteinschätzungen seien schon darum unbrauchbar, weil der »Mythos Mitte« dazu führe, dass Arbeiter:innen und Arbeiter gern dazu gehören wollten. Klaus Dörre 2024, S. 2.

ckeln, wenn wir kein differenziertes Bild von dieser sozial und politisch breiten und heterogenen Klasse der Lohnabhängigen haben?

### **Exkurs: Arbeiter in der NSDAP**

1971 schrieb der Sozialhistoriker Michael H. Kater, wie schwierig es sei, die Wählerschaft bzw. die Mitglieder der NSDAP nach ihrer sozialen Herkunft zu erfassen; die üblicherweise zugrunde gelegten Kategorien reichten nicht aus, um ein differenziertes Bild zu entwerfen: »Eine Einteilung in Handarbeiter, Angestellte, Selbständige, Beamte, Bauern und ›Andere‹ lässt beispielsweise keinerlei Rückschlüsse auf die Klassen- oder Schichtzugehörigkeit der einzelnen zu, noch vermag sie ideologische Faktoren zu würdigen, was gerade bei der Behandlung der Gruppe ›Arbeiter‹ unerlässlich wäre.«<sup>8</sup> Auch die Kategorie »Selbständiger« fasste Menschen völlig unterschiedlicher sozialer Lagen zusammen, den »Flickschuster wie den Generaldirektor«. Auf diese Weise ließe sich nicht sagen, ob Adolf Hitler vor allem »den Arbeiter für die NSDAP« hatte gewinnen können, oder ob es die »Not des kleinen Krämers«, war, den die völkische Bewegung anzog (Kater 1971, S. 124). Kater schlägt vor, den einzelnen Kategorien Berufsgruppen zuzuordnen, was genauere Aussagen darüber zuließe, wer aus welchen Gründen 1923 in die NSDAP eingetreten war. Auf diese Weise konnte er für diese frühe Zeit feststellen, dass »die Handwerker (...) für das Reich die größte Gruppe (stellen), es folgen Kaufleute, untere Angestellte, Landwirte, Facharbeiter und niedere Beamte.« (ebd., S. 138) Und unter den Handwerkern waren es vorrangig die »Land-Handwerker«, die »die modernen Fertigungsmethoden der Großstadt von ihrem Standpunkt aus als immer näher rückende wirtschaftliche Bedrohung« empfanden (ebd., S. 138). In späteren Arbeiten anderer Autor:innen wird weiter ausgeführt, dass dieses wirtschaftliche und soziale Bedrohungsszenario, das im Deutschland der Zwischenkriegszeit herrschte, auch unter Arbeitern unterschiedliche Gestalten annahm. Jenen »Arbeitertyp« zum Beispiel, der in einer importorientierten Branche tätig war, drückte nicht die Gefahr, die von der modernen Industriearbeit für den Land-Handwerker ausging, er hätte sich von der NSDAP vor allem den dringend benötigten Protektionismus erwartet.<sup>9</sup> Anders als vor 1933 wuchs die Angestellten- und Beamtschaft in der NSDAP signifikant an, weswegen in der Forschungsliteratur auch nicht von einer »Arbeiterpartei« gesprochen wird, da Arbeiter-Mitglieder unterrepräsentiert blieben (Falter 2020, S. 304f., S. 293, S. 207).

### **»Die verlorene Ehre der Arbeiter« (Dörre)**

Die »Spannweite« der Lebensumstände und Arbeitsverhältnisse, die sich hinter dem Begriff »Arbeiter« verbirgt, war schon in den 1920er Jahren groß und ist heute noch größer geworden. Und die Gründe, in die NSDAP einzutreten, waren so unterschiedlich wie es heute die Motive sind, eine rechtsextreme Partei zu wählen. Immer waren und sind es Reaktionen auf eine krisenhafte Situation; 1933 war es die Erfahrung der Weltwirtschaftskrise, der »deutsche Ehrverlust« und das politische Vakuum, das zum Ruf nach einem starken Führer führte. Heute sind es die Erfahrungen mit der weltweiten Globalisierung, die für viele zu einem dramatisch sinkenden Lebensstandard, zur Abwertung traditioneller Arbeits- und Lebensformen und zu einer großen Verunsicherung führen. Aber warum wählt nur ein Teil der Arbeiterschaft als Ausweg aus dieser Lage eine völkisch-nationalistische Perspektive?

Wenn uns heute schon keine aktuelle Klassenanalyse zur Verfügung steht, um genauer zu verstehen, warum wer von den Arbeiter:innen eine rechtsextreme Partei wählt, könnten uns vielleicht die von den NS-Forscher:innen in Anschlag gebrachten Berufs- und Branchengruppen weiterhelfen. Klaus Dörre stellt mit Sorge fest, dass so viele AfD-Wähler:innen aus dem Organisationsbereich der IG Metall kämen (2024, S. 2) – und eben nicht von ver.di, ließe sich hinzufügen. Bei genauerer Betrachtung ist das so verwunderlich nicht, befinden sich doch bei

<sup>8</sup> Michael H. Kater, Zur Soziographie der frühen NSDAP. Werner Conze zum 60. Geburtstag gewidmet, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte Jahrgang 19 (1971) Heft 2, S. 124-159.

<sup>9</sup> Jürgen W. Falter: Hitlers Parteigenossen. Die Mitglieder der NSDAP 1919 – 1945, Frankfurt/New York, 2020, S. 219.

der IG Metall die Hochburgen traditioneller Industrieproduktionsstätten der letzten 100 Jahre, die ihre innovative Rolle gerade verlieren, weil sich die Unternehmen nicht auf die neuen, post-fossilen Anforderungen kapitalistischer Produktion eingestellt haben und/oder die Konkurrenz ihnen das Wasser abdreht. Den Arbeiter:innen, die einst so stolz waren, bei VW oder Krupp arbeiten zu dürfen, bleibt in dieser Situation nicht viel übrig von ihrer einst privilegierten Stellung, sie gehören eindeutig zur Gruppe der Verlierer:innen ihrer Klasse. Eine Entwicklung, die auf eine klimagerechtere Produktion setzt, bedroht sie, eine feministische Kultur stellt ihre traditionell-patriarchalen Werte infrage und der »Standort Deutschland« schützt sie nicht mehr zuverlässig. Eine zweite Arbeiter:innengruppe, in der sich AfD-Wähler:innen sammeln, sind Arbeiter:innen auf dem Land bzw. in Gemeinden geringer Größe.<sup>10</sup> Auch hier sind die Grünen und die Linken das Hassobjekt, nicht weil es – wie etwa in Brandenburg – den häufig AfD wählenden Handwerkern und Arbeiter:innen in kleinen Betrieben so schlecht gehen würde, sondern weil unter ihnen die berechtigte Angst umgeht, nicht zu den Gewinner:innen einer globalisierten Welt mit offenen Grenzen zu gehören; Veränderungen bedrohen ihre gewohnte Lebensweise und neue Technologien stellen ihre alten Fertigkeiten infrage. Wenn die AfD Angebote macht, solche Entwicklungen mit völkisch-nationalistischem Ausgang zu stoppen, so ist das nicht einfach nur Populismus, keine hinterlistige Verführung, sondern ein reales Angebot für reale Bedürfnisse und Interessen.<sup>11</sup>

### Worauf Arbeiterinnen stolz sein könnten

In einem »Ehrverlust« von Arbeiter:innen, die sich sozial abgewertet und ungerecht behandelt fühlen, deren Lebens- und Geschlechterentwürfe medial nicht mehr genügend gewürdigt werden, erkennt Dörre den Schlüssel für die »überdurchschnittliche Sympathie in der Arbeiterschaft« für rechtsradikale Parteien in Deutschland.<sup>12</sup> Aber was ist das für eine »verlorene Ehre der Arbeiter«? Und ist es tatsächlich Aufgabe einer emanzipatorischen Betriebs- und Gewerkschaftslinken, den alten Zustand wieder herzustellen? Müssten linke Betriebsaktivist:innen einem auf konservativ-reaktionären Vorstellungen beruhenden Arbeitsethos nicht jede Unterstützung verweigern? Geht es tatsächlich um die Wiedererlangung einer auf fossilen Industrien und deutschem Exportweltmeister-Standortvorteil begründeten Würde? Ist der Kampf gegen Massenentlassungen in VW-Werken mit der Erinnerung an die stolzen Traditionen eines familiären Zusammenhalts von Unternehmer und Belegschaft zu führen?<sup>13</sup> Oder müssten Strategien gegen den Zulauf zu völkisch-nationalistischen Angeboten dem nicht einen Stolz entgegensetzen, der auf einem ganz anderen Selbstbewusstsein beruht? Das wirft die Frage nach dem Charakter zukunftsorientierter »Gegenstrategien« auf.

Eine konfliktorientierte Tarif- und Betriebspolitik, der Kampf um mehr echte demokratische Mitbestimmung in den Betrieben, um betriebliche Räume für Diskussionen und Meinungsbildung, um die Wiederbelebung von politischer Bildung in den Gewerkschaften, namentlich einer radikal kapitalismuskritischen, wie Klaus Dörre und andere fordern – das alles sind wichtige Bausteine, um der »Entpolitisierung« in Betrieben und Gewerkschaften entgegenzuwirken. Denn die Erfahrungen von tatsächlicher Mitbestimmung und Erfolgen in der Auseinandersetzung mit dem Unternehmer verringern das Gefühl der Ohnmacht und stärken

<sup>10</sup> Vgl. Renate Hürtgen: Rot-lila ist das neue Schwarz. Nach den Landtagswahlen in Brandenburg, in: *express* 10/2024, S.11-12, sowie: Dieselbe, in: *express* 11/2024, S. 9. Dass Rechtsextremismus im Osten besonders stark vertreten ist, liegt weniger an der »dreifachen Abwertung« (Dörre), sondern daran, dass hier vor allem jener Arbeitertypus lebt, der entweder in niedergehenden fossilen Industrien arbeitet oder/und auf dem Land in kleinen Gemeindegrößen.

<sup>11</sup> Dörres Antwort dagegen läuft auf die Charakterisierung der Rechtsextremen als Populisten hinaus, die sich volksnah geben und mit »Scheinrevolten« locken. Dörre 2024, S. 2. Problematisch finde ich auch, die AfD »zum legitimen Adressaten von Ängsten, die in Wut umschlagen«, zu erklären. Wenn wir die Wahl einer völkisch-nationalistischen Perspektive zulässig und berechtigt finden, wird jeder Kritik der Boden entzogen. Vgl. Dörre 2024, S. 6.

<sup>12</sup> Dörre 2024, S. 6. Alles, »was das Arbeiterleben eigentlich lebenswert« mache, würde zerstört. Ebd., S. 5.

<sup>13</sup> Das Unternehmen ist mehr als eine Autofabrik – es ist eine Familie, die für Stolz, Aufstieg und Integration steht«, Daniela Cavallo, BR-Vorsitzende bei VW, 20. November 2024, zitiert in: Stephan Krull, Lohnverzicht sichert keine Arbeitsplätze, *express* 12/2024, S. 1.

vor allem jene Beschäftigten, die sich politisch macht- und einflusslos fühlen. Aber der »verlockenden« rechtsnationalen Perspektive eines für deutsche Arbeiter gesicherten Arbeitsplatzes in einer fossilen Industrieproduktion ist damit noch nicht begegnet.

### »Was anderes bauen als Autos«<sup>14</sup>

Diese von linken VW-Betriebsaktivist:innen aufgestellte Forderung ist inzwischen zurecht zum Synonym für eine neue emanzipatorische Industriepolitik geworden – die leider von den Gewerkschaftsvorständen nicht mitgetragen wird; aber das ist eine andere Debatte. Was für die Autobauer auf der Hand zu liegen scheint, gilt für andere Industrien gleichermaßen: Sie benötigen angesichts der Klimaerwärmung alle ihre jeweilige »Verkehrswende«, hin zu Produkten, mit denen der gesellschaftliche Bedarf ins Zentrum rückt. Für die VW-Arbeiter:innen hieße das, sich mit einem Konzept anzufreunden, das nicht mehr auf Autos, sondern z.B. auf Straßenbahnen setzt. Lars Hirsekorn, der hier zitierte Betriebsrat bei VW in Braunschweig, sagt, dass von der Idee, auf Straßenbahnen umzusteigen, etwas schon in der Belegschaft hängengeblieben sei, zumal sie als Gewerkschafter immer zugleich auch den Kampf um Arbeiterrechte führen würden. Aber so einfach sei diese Aufklärungsarbeit nicht, denn es wäre ja schließlich ein ganzes »Weltbild«, das sie »mit Füßen treten« würden, wenn nicht mehr der Mega-SUV ihr ganzer Stolz sein soll.<sup>15</sup>

Dass der Kampf für eine neue emanzipatorische und nachhaltige Industriepolitik zugleich auch mit dem Kampf für eine solidarische Absicherung der Lohnabhängigen verbunden sein muss, versteht sich für Lars Hirsekorn von selbst. Und dass sich die Idee von einer neuen Vergesellschaftung der Produktion nur gemeinsam mit anderen Lohnabhängigen durchsetzen lässt, dass also eine Spaltung von Kopf- und Handarbeiter:innen, von Produktions- und Dienstleistungsarbeiter:innen das Ende eines solchen Projektes bedeutete, gehört ebenfalls zum Einmaleins linker Gegenstrategien.

Die Debatte darüber, wie eine linke Strategie und Taktik gegen den mit Sicherheit noch größer werdenden Zulauf zu rechtsextremen Vorstellungen, auch unter Arbeiter:innen, aussehen sollte, hat gerade erst begonnen.<sup>16</sup> Über ihren Erfolg entscheidet letztlich, ob es gelingt, eine realistische Alternative zur völkisch-nationalistischen Perspektive zu entwerfen.

*\* Renate Hürtgen ist Historikerin, im AK Geschichte sozialer Bewegungen Ost-West und im Haus der Demokratie und Menschenrechte sowie in verschiedenen Basisgruppen aktiv.*

*Näheres zu den Aktivitäten des AK Geschichte sozialer Bewegungen Ost-West unter:  
<https://geschichtevonuntenostwest.org/blog-e-und-g/>*

*express im Netz und Bezug unter: [www.express-afp.info](http://www.express-afp.info)  
Email: [express-afp@online.de](mailto:express-afp@online.de)*

**express** / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

*Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:*

AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12

<sup>14</sup> »Was anderes bauen als Autos«. Betriebsrat Lars Hirsekorn kämpft für die Rechte der VW-Beschäftigten und für die Verkehrswende, in: *nd Die Woche*, Nr. 285, 7./8. Dezember, S. 32.

<sup>15</sup> Ebd.. Siehe auch: »Hey, wir müssen was anderes bauen!« Diskussion zum Film »Verkehrswendestadt Wolfsburg«, *express* 12/2024, S. 4-5.

<sup>16</sup> Vgl. die interessanten, auch zum Widerspruch anregenden, Forschungsergebnisse von Thomas Lux und Linus Westheuser: *Klassenbewusstsein und Wahlentscheidung. Klasse als politischer Kompass?* FES diskurs, Berlin 2024. sowie Torsten Bewernitz: *Das Sein bestimmt das Wahlverhalten? Soziale Klasse und politische Lage: Anmerkungen zu »Klassenbewusstsein und Wahlentscheidung«*, *express* 12/2024, S. 9/10.

